

dass eben jene Infragestellung – beispielsweise von Glaubensgrundlagen – die Hochschulen dazu berechtigt, sich von Gliedern des Lehrkörpers zu trennen.<sup>184</sup> Von daher ist es schwer zu sagen, wie lange es dauern wird, bis die gewünschten Kooperationen zustande kommen.

## 2.5 Arbeitskreis für evangelikale Theologie (AfeT)

Historisch geht der *Arbeitskreis für evangelikale Theologie* (AfeT) auf Impulse des Lausanner Kongresses zurück: »Man wollte in diesem Arbeitskreis ernst machen mit der Forderung von Referenten auf dem Lausanner Kongress, dass ›die Erneuerung missionarischer Aktivität mit einer Erneuerung theologischen Denkens einhergehen müsse.«<sup>185</sup>

Neben diversen Bibelschulen gehören die FTH Gießen, deren Institut für Ethik und Werte sowie zwei Verlage (SCM Brockhaus und Brunnen Verlag) zu den kooperativen Mitgliedern.<sup>186</sup> Seit 1987 veröffentlicht der Arbeitskreis das *Jahrbuch für evangelikale Theologie*, seit 1990 gemeinsam mit dem schweizerischen *Arbeitskreis für eine biblisch erneuerte Theologie* (AfeT).<sup>187</sup> Seit 2017 heißt die gemeinsame Reihe *Biblisch erneuerte Theologie – Jahrbuch für Theologische Studien* (BeTh).

Der aktuelle Vorsitzende, Christoph Raedel, ist systematischer Theologie an der Freien Theologischen Hochschule Gießen. Raedel hat sich neben seinem ethischen Schwerpunkt in kleinerem Rahmen auch zu bibelhermeneutischen Fragen geäußert. Daher wird seine Position in den Kapiteln 4 und 5 dargelegt werden, ehe in Kapitel 6.3 sein Umgang mit der Frage von Homosexualität verhandelt wird.

## 2.6 Bibelbund

Mit dem Bibelbund rückt nun ein Verein in den Fokus, der sich im deutschsprachigen Raum nachdrücklich für die Irrtumslosigkeit der Schrift stark gemacht hat. Überdies sind einige der in dieser Studie analysierten Hochschullehrer langjährige Mitglieder des

184 Vgl. WISSENSCHAFTSRAT, Kriterien Hochschulförmigkeit, 15.

185 BAUER, Evangelikale Bewegung, 609, op. cit. Arbeitskreis für evangelikale Theologie (AfeT) in Verbindung mit der deutschen Evangelischen Allianz, Drucksache, 3 (LkAH, Best. B 1/81316, Bd. I: Evangelische Allianz); nach DIETZ, Mission, 194, ging dieser Impuls in Lausanne von John Stott aus.

186 Mehrere der auf der Website aufgelisteten Bibelschulen werden von Stefan Holthaus als fundamentalistisch und durch den US-amerikanischen Evangelikalismus beeinflusst aufgeführt, darunter die *Bibelschule Wiedenest* und die *Bibelschule Bergstraße*, das heutige *Bibelstudienkolleg*). Auch die *FTH Gießen* wird in diesem Zusammenhang genannt, die nach Holthaus zumindest bei Erscheinen seines Buches ›vollinhaltlich‹ mit der Chicagoer Erklärung von 1978 übereinstimmte, vgl. HOLT-HAUS, Fundamentalismus, 318–323, vgl. ARBEITSKREIS FÜR EVANGELIKALE THEOLOGIE, Korporative Mitglieder.

187 Bei diesem handelt es sich im Gegensatz zum AfeT um einen Verein, in dem sich Einzelpersonen einbringen, vgl. ARBEITSKREIS FÜR BIBLISCH ERNEUERTE THEOLOGIE, Mitglied. Für eine Einordnung der im Jahrbuch für evangelikale Theologie vertretenen Bibelhermeneutiken vgl. KLEIN, Evangelikales Schriftverständnis.

Bibelbundes, sodass dessen Genese und Ausrichtung für die Einordnung der Hochschulen und deren Personal relevant ist. Im Folgenden wird zunächst etwas ausführlicher die Geschichte des Bibelbundes dargestellt. Diese Ausführlichkeit zeigt exemplarisch auf, wie deutlich sich selbst bei weitgehend gleich bleibendem Kernbekenntnis die Ausrichtung einer Institution wandelt. Gerade im Fokus auf die Zeit des Nationalsozialismus, die für kaum eine Institution im Raum der Kirchen ohne Ambivalenzen ist, wird dies anschaulich werden. Anschließend wird die Relevanz des Bibelbundes für führende Personen der Hochschulen herausgearbeitet.

## 2.6.1 Geschichte

Von der Gründung bis in die Weimarer Republik

Der Bibelbund ist vermutlich der älteste noch bestehende Verein im deutschsprachigen Raum, der sich explizit für ein fundamentalistisches Schriftverständnis einsetzt.<sup>188</sup> Er wurde 1894 durch eine Gruppe lutherischer Pfarrer und einen Theologieprofessor in Pommern gegründet. Die Mitglieder der ersten Jahre waren mit absoluter Mehrheit Pfarrer der Landeskirchen und stammten weitgehend »aus Pommern, Schlesien und Sachsen, nur wenige aus dem Westen des Reiches.«<sup>189</sup> Das Gründungsprotokoll vermerkt unter anderem Folgendes:

Am 3. April 1894 versammelten sich auf eine Einladung des Pastors Sauberzweig eine Anzahl von Freunden des lautereren Wortes Gottes im Pfarrhaus zu Hohenselchow, um an diesem und am folgenden Tage darüber zu beraten, wie sie sich selbst an Gottes lauterem, heiligem Worte gegenseitig stärken und kräftigen und wie sie durch gemeinsame Arbeit dem großen Schaden entgegentreten könnten, der durch die Lehre der neueren Theologie über die Heilige Schrift allerorten angerichtet wird. [...]

**Ganz besonders war man aber davon einmütig überzeugt, daß abgesehen von der Art und Weise der Inspiration, über welche eine verschiedene Auffassung möglich sei, an der vollkommenen Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift festgehalten werden müsse und daß nur aus der Rückkehr der theologischen Wissenschaft sowohl wie der gesamten Kirche zu dem völlig irrumslosen Gotteswort Hilfe und Rettung für den einzelnen und für das Volk zu erwarten sei.**<sup>190</sup>

188 Um die Geschichte des Bibelbundes und seiner internen Aushandlungen umfassend zu erforschen, wäre die wissenschaftliche Erschließung seines Archivs äußerst wünschenswert. Auch wenn im Rahmen dieser Arbeit eine Archivrecherche nicht möglich war, danke ich dem Vorstand des Bibelbundes, dass er mir den Zugang prinzipiell ermöglicht hätte. Grundlegend für das Folgende sind neben der Vereinszeitschrift *Nach dem Gesetz und Zeugnis* bzw. ab 1954 *Bibel und Gemeinde* die Darstellungen bei HOLTHAUS, *Fundamentalismus*, DERS., *Bibelbund*, sowie DERS., *Gemeinde*, und die kurze Darstellung bei BAUER, *Evangelikale Bewegung*. Die Darstellung von KOTSCH, *Bibelbund*, ist inhaltlich wie literarisch in den Abschnitten bis 1992 weitgehend abhängig von den Darstellungen von Holthaus, sodass Kotschs Beitrag vor allem für die Zeit danach aufschlussreich ist. Beide, Kotsch wie auch Holthaus, sind langjährige Mitglieder des Bibelbundes und schreiben in diesen Darstellungen letztlich affirmative Laudationes auf die Väter, die den rechten Glauben an die Irrtumslosigkeit der Schrift bewahrt hätten.

189 HOLTHAUS, *Bibelbund*, 10, vgl. ebd., 14.

190 BIBELBUND, *Gründungsprotokoll*, Herv. i. O.

Der erste Schriftleiter des Bibelbundes, Friedrich Gaedke, ergänzte im 17. Jahrgang (1917/1918) der Vereinszeitschrift:

Die einleitenden Verhandlungen am Abend des 3. April wurden durch Gebet des Superintendenten Vogel eröffnet. Professor Beyer verliest zwei Briefe des Professors Harnack—Berlin, welche ein beredtes Zeugnis für die ganze Haltlosigkeit und Unklarheit des Professors Harnack und der von ihm vertretenen Theologie sind.<sup>191</sup>

In diesen Dokumenten über die Gründung wird deutlich, dass sich der Bibelbund von Anfang an als ein Organ der Abwehr moderner Neuerungen in Theologie und Kirche verstand. Folgt man Gaedke, der selbst bei der Gründung anwesend war, wurde in gleichsam liturgischem Vollzug die Untragbarkeit gegenwärtiger Theologie angesichts ihres Umgangs mit biblischen Schriften gemeinsam bekannt und in der Verlesung ausgewählter, zu verdammender theologischer Texte bekräftigt. In der Wahrnehmung, dass die eigentlich gebotene Auffassung der biblischen Texte angesichts von sogenannter Bibelkritik auf dem Rückzug sei, versuchte der Verein vor allem auf publizistischem Wege, seine Schrifthaltung zu popularisieren. Die Zeitschrift des Bundes *Nach Gesetz und Zeugnis* erschien seit 1901 bis zu ihrem Verbot 1939 und wieder ab 1950 – ab 1954 umbenannt in *Bibel und Gemeinde*.<sup>192</sup> Die Stellung zu den biblischen Texten wurde in der ersten Satzung wie folgt festgeschrieben:

Die Mitglieder bekennen sich zu dem Glauben, dass die Heilige Schrift Alten und Neuen Testaments nach ihrem Zeugnis über sich selbst das durchaus und in allem einzelnen wahre und von jedem Irrtum freie Wort Gottes und darum die einzige Richtschnur unseres Glaubens und Lebens ist.<sup>193</sup>

Das Profil des frühen Bibelbundes zeichnete sich einerseits durch den klassischen Kampf gegen moderne Theologie aus, etwa dem Bestreben, die revidierte Lutherbibel in den Gemeinden zu verhindern. Nicht nur hier seien neben einigen berechtigten Korrekturen auch Übersetzungen eingegangen,

durch welche den sogen. sicheren Ergebnissen der neueren Theologie Einlass gewährt werde. [...] Es arbeiteten Männer darin, denen die Bibel nicht Gottes Wort ist,

191 Gaedke, PROTOKOLL, op. cit. CORNELIUS, Wiege, 12f.

192 Vgl. HOLTHAUS, Bibelbund, 31, 34, 39.

193 DERS., Fundamentalismus, 189f. Gegenüber dem o. g. Gründungsprotokoll von 1894 wurden die ursprünglichen Worte »völlig irrtumslose« durch »durchaus und in allem einzelnen wahre und von jedem Irrtum freie« ersetzt. Offensichtlich war es den Gründern ein Anliegen, diesen Kernpunkt noch schärfer zu fassen. Die Inspirationslehre wurde im Bibelbund zunächst nicht zu einer Grundlage erhoben. Holthaus zufolge habe sich der Bibelbund damit von einer »mechanischen Vorstellung« Letzterer absetzen wollen, vgl. ebd., 190. Dem Gründungsprotokoll nach beschränkte sich der Verein ganz bewusst in seiner Grundlage auf die Verteidigung der Irrtumslosigkeit, nicht zuletzt, weil man diesen Grundsatz nicht über die Auseinandersetzung um unterschiedliche Inspirationsauffassungen gefährden wollte. 1936 findet sich hingegen in einer Antwort der Herausgeber auf einen Leserbrief eine klare Absetzung von einer mechanisch verstandenen Verbalinspiration, vgl. CORNELIUS, Nachrichten [1937a], 307.

und die durch ihre eigenen auf sog. wissenschaftlicher Forschung beruhenden, dem Worte Gottes widersprechenden Meinungen, wie überall, so auch in dieser Arbeit sich bestimmen ließen.<sup>194</sup>

Jenseits dieses eher auf das persönliche Engagement gegen theologische Neuerungen in den eigenen Gemeinden zielende Moment tat sich der Bibelbund als Institution schon früh publizistisch hervor. Nach Heinrich Cornelius, Schriftleiter von 1925–1937 sowie Vorsitzender von 1925–1938, hielt bereits das ›Protokoll‹ – gemeint ist wohl die genannte Ergänzung Gaedkes – zur Erreichung des Ziels, Theologie und Gemeinde auf den rechten Weg zurückzuführen, fest: »Für den letzten Punkt wird die Presse besonders in Aussicht genommen, etwa der Reichsbote, die evangelische Kirchenzeitung, die neue lutherische Kirchenzeitung, ferner die Verbreitung von Flugblättern und die Abfassung von Broschüren.«<sup>195</sup>

1901 erschien erstmals die Zeitschrift des Bibelbundes *Nach dem Gesetz und Zeugnis*. Bereits der erste Schriftleiter, Friedrich Gaedke, setzte sich insbesondere mit dem Verhältnis von biblischen Texten und Naturwissenschaften auseinander. In Ansehung dessen hält der Chronist des Bibelbundes, Stefan Holthaus, fest:

Hier hat sich der Bibelbund von Anfang an auf die Seite der Kreationisten gestellt, die gegen die Evolutionslehre eine wörtlich verstandene 24-Stunden-Schöpfung vertreten. Auch in der Frage nach den geologischen Zeitskalen trat Prof. Endemann für eine junge Erde ein. In dieser Zeit waren diese Aussagen mutig und ein einsamer aber wichtiger Ruf, den Aussagen in 1Mose 1 vollständig zu vertrauen.<sup>196</sup>

In seiner zuvor veröffentlichten Dissertationsschrift differenziert Holthaus demgegenüber, dass trotz dieser Ansätze von Gründungsmitgliedern sich der ›konsequente Kreationismus‹ erst unter dem Schriftleiter Samuel Külling, also in den 60er Jahren, im Bibelbund durchgesetzt habe.<sup>197</sup> Auch wenn diese Bewertung von Holthaus über die Langstrecke angemessen sein mag, verkürzt diese zumindest, dass im Bibelbund hierzu lange sehr unterschiedliche Auffassungen herrschten. Mit Wilhelm Möller etwa gab es auch eine gewichtige Stimme im Bibelbund, die das Verständnis der Schöpfungstage als 24-Stunden-Tage mit biblischen Gründen zurückwies.<sup>198</sup> Auch der erste Teil von Theodor Fiedners Reihe über die Schöpfung, von der noch zu handeln sein wird, betont unter Verweis auf das zehnmalige ›es werde‹ in Gen 1, dass die Zeiträume ungleich gewesen seien.<sup>199</sup>

Der Bibelbund setzte sich in der Weimarer Republik durchaus nicht nur mit der von ihm abgelehnten modernen Theologie auseinander. In seinem Vortrag bei der Bibelbundtagung im Mai 1927 unter dem Thema *Deutschlands neue Götter* setzte sich Friedrich Kayser neben moderner Theologie auch mit Buddhismus, Materialismus und

194 DERS., *Wiege*, 16f.

195 Ebd., 14.

196 HOLTHAUS, *Bibelbund*, 17.

197 DERS., *Fundamentalismus*, 363–365.

198 MÖLLER, *Inspiration*, 149.

199 FLIEDNER, *Schöpfung* [1. Teil], 77, 80f.

einem ›deutschen Gott‹ kritisch auseinander. Würdigt Kayser hier mit Blick auf den Materialismus zwar die Anliegen von Arbeitern als berechtigt, so verdammt er doch die Sozialdemokratie darin, dass sie

ihre Anhänger oft von Gott weggeführt hat und den Haß gegen ihre Bedrücker auch auf den übertrug, der am Regimente der Welt sitzt, der auch die Bedrückung zeitweilig zuläßt. Größer aber noch ist die Sünde der Reichen, die diesen Kampf heraufbeschworen haben und die nun, am Abend der Welt, alles zu einem großen Entscheidungskampfe rüsten, ihre Brüder zu zertreten.<sup>200</sup>

Diese Würdigung sozialdemokratischer Anliegen, etwa in der Zuweisung der Schuldfrage und der Absicht künftiger, endzeitlicher Eskalation an ›die Reichen‹ dürfte in der Vereinszeitschrift eher die Ausnahme geblieben sein.

Erstaunlich ist in diesem Artikel darüber hinaus vor allem die Auseinandersetzung mit dem ›deutschen Gott‹ beziehungsweise dem Nationalismus. Als Kennzeichen des deutschen Gottes erblickt Kayser 1) das ›ausgesprochene Heidentum‹ der Anhänger, 2) ihre Judenfeindschaft, 3) das Nicht-Bekenntnis zu Jehovah als dem Vater Jesu, 4) die Ablehnung des Alten Testaments, 5) dessen Sitte abgelehnt und mit einer ›deutschen‹ vermeintlich überboten wird, 6) die Ansicht, Jesus sei nicht Semit, sondern Arier, und zuletzt 7) das Ziel der Wiedererrichtung des Wodankultes.<sup>201</sup> Den ›deutschen Gott‹ sieht Kayser darüber hinaus als ›antichristliches Gewächs‹ an, da für diesen die christliche Aufhebung der Zerstreung aus Gen 11 in Christus und die daraus folgende »Gleichberechtigung und Gemeinschaft aller Menschen« eine Schande bedeutet: »Können wir Kinder Gottes also diesem überheblichen, verblendeten, haß- und rachsüchtigen Nationalismus Raum geben in unseren Herzen? Es gibt nur eine Antwort darauf, ein entschiedenes: ›Nein‹.«<sup>202</sup> Von diesem Tonfall ist in den Heften ab 1933 nichts mehr zu finden.

Das hiermit angesprochene Thema der Herkunft Jesu wie auch des jüdischen Volkes war bereits in den 20er Jahren in *Nach dem Gesetz und Zeugnis* äußerst präsent. Die Debatte wurde nicht zuletzt durch den Altorientalist Delitzsch angeheizt, der Jesus für einen Arier hielt.<sup>203</sup> Nach Holthaus wurde bis 1925 im Organ des Bibelbundes noch offen die jüdische Herkunft Jesu verteidigt.<sup>204</sup> Im Folgejahr finden sich bereits ambivalenter Töne. Wies Kayser die Ansicht, Jesus wäre kein Jude gewesen, als unbiblich ab, unterstrich Spiecker im selben Jahrgang, dass Jesus von sich in dritter Person als Menschensohn spreche. Als neuer Adam sei er von Gott gezeugt und »sollte und wollte er nicht einer Nation, sondern [...] der ganzen Menschheit angehören, um ihr das Heil zu bringen.«<sup>205</sup>

Mit Blick auf das jüdische Volk sprach Wilhelm Möller, der ab 1929 gemeinsam mit Heinrich Cornelius die Schriftleitung der Vereinszeitschrift versah, »schon 1926 auf einer

200 KAYSER, Götter, 126.

201 Vgl. ebd., 128–130.

202 Ebd., 128, Herv. i. O.

203 Vgl. DELITZSCH, Täuschung [Bd. 1], und DERS., Täuschung [Bd. 2].

204 Vgl. HOLTHAUS, Bibelbund, 29.

205 SPIECKER, Maria, 267. Die Zuordnung Marias in diesem Zusammenhang, der er zuvor mit Blick auf das Magnifikat nur selbsthaftes Unvermögen wahrer Gotteserkenntnis nachsagt, unterbleibt.

Bibelbundtagung von der ›zersetzenden Wirkung des Judentums auf die Völkerwelt.«<sup>206</sup> 1927, im selben Jahrgang wie die genannten Texte von Kayser und Spiecker, deutet Pastor Selmke das Handeln des jüdischen Volkes als kollektive, wütende Tat aus Enttäuschung, als Ausstoßung Jesu, und als Zeichen dafür, »dass sich Israel vom Heil geschieden hatte.« Auch von den von »Haß getriebenen Mitglieder[n] des Hohenrats« und vom »geldliebenden Judas« ist die Rede.<sup>207</sup> Pfarrer Beyer spricht im selben Heft gar von einem »entarteten Judentum«, das gesetzlich und fleischlich sei. Da sich seine »Sklavenart« von der »Kinderart« Jesu unterscheide, »kann man ihnen [den Juden] auch in einer Gemeinschaft der Liebe keine Gleichberechtigung bewilligen.«<sup>208</sup> Dieser Beitrag verquickt theologischehaltungen bereits deutlich mit der politischen Frage des Umgangs mit dem Judentum – eine Frage, die den Bibelbund in den 30er Jahren sehr beschäftigen sollte.

Die politische Ausrichtung des frühen Bibelbunds war durchweg kaisertreu. Dies schlug sich nicht zuletzt in einem entschiedenen publizistischen Einsatz für den Sieg Deutschlands im Ersten Weltkrieg nieder. Auf dieser Linie wurde nach Holthaus auch die Weimarer Republik weitgehend abgelehnt, so etwa bei dem langjährigen Schriftleiter Heinrich Cornelius.<sup>209</sup> Dieser »nahm 1919 den Kaiser und General Ludendorff gegen jede Kritik in Schutz. Mit der Demokratie konnte man nichts anfangen – auch weil sie sich schlecht verkaufte.«<sup>210</sup>

#### Nationalsozialismus

Im Jahrgang der Machtergreifung findet sich in der Vereinszeitschrift kein Kommentar zu der veränderten politischen Lage. Erst im April 1934 druckte der Bibelbund einen Text ab, der sich unter dem Titel „Kirche und Rasse“ explizit mit der Rassenfrage auseinandersetzt. Darin wird Rasse zum einen als etwas natürlich Gegebenes beschrieben:

**Wir wissen, daß wir sie daher wie jede andere Schöpfungsordnung zu pflegen und zu schützen haben. [...] Als evangelische Christen sind wir verpflichtet, an der Erhaltung, Reinigung und Gesundung unserer Rasse mitzuarbeiten. [...] Es ist evangelisch, dazu mitzuhelfen, daß der rassisch erkrankte Volkskörper wieder gesundet und er-starkt.** Das fordert der Gehorsam gegen Gott.<sup>211</sup>

Zum anderen stellt diese in der Vereinszeitschrift abgedruckte Flugschrift der Bayrischen Volksmission heraus, dass der Rassenkampf die Gottebenbildlichkeit anderer Menschen nicht infrage stellen dürfe: »**Ein Rassenkampf, der die Ausrottung eines moralisch und religiös verpesteten Halbtieres betreibt, hat mit evangelischem Chris-**

206 HOLTHAUS, Bibelbund, 29.

207 SELMKE, Glaubensbekenntnis, 292. In der Vereinszeitschrift treten in dieser Zeit einige Personen ohne Vornamen, dafür mit Amtsbezeichnung auf.

208 BEYER, Zeugnisse, 356.

209 Vgl. HOLTHAUS, Ämter, 149.

210 DERS., Bibelbund, 25. Holthaus ist es ein durchgängiges Anliegen, die Verantwortung des Bibelbundes für politische Entwicklungen als Schicksal, in jedem Fall jedoch als nicht mitverschuldet darzustellen.

211 BAYRISCHE VOLKSMISSION, Rasse, 31, Herv. i. O.

**tentum nichts mehr gemein.**« In diesem Sinne wird hier neben das ›Ja‹ zu Rasse das »»**Nein der Kirche zur Rasse als Religion**« gestellt.<sup>212</sup> Forderungen nach dem Ausschluss ›Fremdrassiger‹, der Ausgrenzung des Alten Testaments aus der Kirche, der Ausgrenzung paulinischer ›Opfertheologie‹ oder dem ›jüdischen Jesus Christus‹ werden als Ausdruck einer ›Rasseanbetung‹ zurückgewiesen.<sup>213</sup> Mit Blick auf Jesus wird seine Abstammung mit der Emphase auf seine Sendung überblendet – eine explizite Aussage zu seinem jüdischen Kontext unterbleibt. Abschließend wird einer Rassereligion das erste Gebot entgegengestellt. Das Gebot enthalte das Bekenntnis zur »Rasse als Schöpfung«, sei jedoch zugleich eine Absage an »jede Vergötzung der Rasse«.<sup>214</sup>

Zu den in der Flugschrift verhandelten Themen nahm der Herausgeber Cornelius an verschiedenen Punkten klar und kritisch Stellung. In einem Beitrag der Vereinszeitschrift im Sommer 1936 setzte er sich nachdrücklich für eine Reinhaltung der christlichen Doktrin angesichts ihrer Politisierung ein: »Alle Vermischung christlicher Glaubenslehren mit einer Religion aus Rasse, Blut und Boden ist vom Übel. Wir sehen das auch an der Bewegung der Deutschen Christen.«<sup>215</sup> Letztere werden in diesem Kontext für ihre Versuche der Zurechnung von arisch/nicht arisch sowie ihrer Ablehnung des Alten Testaments kritisiert. Auch Gegenüber der Überblendung der jüdischen Herkunft Jesu mit seiner göttlichen Sendung stellte Cornelius 1937 in einer in *Nach dem Gesetz und Zeugnis* abgedruckten Antwort auf einen Leserbrief völlig klar, dass Jesus Jude gewesen sei und das Heil von den Juden komme.<sup>216</sup>

In einigem Kontrast dazu erschien 1937, also in dem Jahr, als Cornelius aus seinem Amt als Schriftleiter schied, in *Nach dem Gesetz und Zeugnis* ein Beitrag von August Fliedner zur *Schöpfung der Welt* in zwei Teilen, an deren Ende Fliedner auf das Judentum zu sprechen kommt. Der Grund, wieso viele ›Volksgenossen‹ das Alte Testament ablehnten, läge an den Juden. Nach einem einschlägigen Zitat aus den späten ›Judenschriften‹ Luthers zählt Fliedner vermeintliche Greultaten der Juden in der Geschichte auf. Diese hätten nicht nur hunderttausende Christen gewaltsam zu Tode gefoltert und durch ›teuflische‹ List ins Verderben gestürzt:<sup>217</sup>

4. haben sie durch ihr Geld und ihre Bosheit es dahingebracht, im Weltkriege 17 Millionen Christen umzubringen. 5. haben sie in Rußland 50 Millionen Christen qualvoll getötet. Kein Christ dürfte in Rußland leben. 6. In Rotspanien sind unter jüdischer Herrschaft 600.000 Christen zu Tode gemartert. Wünscht jemand noch mehr Christenleichen, um den Juden zu beweisen, daß sie Kinder des Teufels sind, des Mörders von Anfang?!

212 BAYRISCHE VOLKSMISSION, Rasse, 32, Herv. i. O.

213 Vgl. ebd., 32–34.

214 Ebd., 34. Im selben Heft wird der Wunsch eines Württembergischen Geistlichen, den Bibeltext ›artgemäß‹ deutschem Denken anzupassen, deutlich widersprochen, vgl. SCHULZ, Korrektur.

215 CORNELIUS, Kampf, 71.

216 Vgl. DERS., Nachrichten [1937b], 127, ähnlich bereits in DERS., Nachrichten [1937a], 307.

217 Vgl. FLIEDNER, Schöpfung [2. Teil], 133f.

218 Ebd., 134.

Fliedner führt weiter aus, die Juden hätten das Wort Gottes bereits vor Christus verlassen und den Talmud als eigentliche Instanz aufgebaut. Solchen ›Verbrechern‹ nahe zu sein, hieße, »die Schlange im Busen zu wärmen.«<sup>219</sup> Als Zeugen dafür bietet er nicht nur Jesus, Paulus und Luther auf, sondern endet wie folgt:

Der 4. Zeuge ist A d o l f H i t l e r, der unserm Volke mit so goldtreuem Herzen so große Wohltaten getan hat, der uns Leib und Leben behütet hat; denn sonst hätten uns die Juden schon von Haus und Hof getrieben und unsere Kirchen zerstört, ja, uns selbst ums Leben gebracht. Hitler ist der größte deutsche Staatsmann, größer als einst Bismarck; denn zum erstenmal seit Luther hat Adolf Hitler der jüdischen Lügen- und Mordpest auf den Grund gesehen und deshalb die Schutzgesetze gegen die Juden gegeben.<sup>220</sup>

Kirchenpolitisch folgert Fliedner aus seinen Vorwürfen, dass dem nach wie vor verstockten Volk der Juden zu misstrauen sei. Da jenem stets daran gelegen sei, ein falsches Messiasreich aufzurichten, sei Vorsicht geboten bei jüdischen Menschen, welche die Taufe empfangen wollen. Als »Feinde Christi [...] stehen sie heute noch racheschnaubend allen Christen gegenüber, um sie sobald als möglich zu vernichten. Wäre Hitler nicht gewesen, würde es uns Deutschen ebenso gegangen sein.«<sup>221</sup> Daher spricht er sich abschließend für eine zweijährige ›Probezeit‹ aus, ehe jüdische Menschen die Taufe empfangen sollen, ja, er fordert sogar, dass der Staat dies anordnen möge.<sup>222</sup>

Im 38. Jahrgang der Zeitschrift druckte der neue Schriftleiter Karl Ramge einen Text des verstorbenen Professors am Hamburger Wilhelmsgymnasium, Albert Wilms, ab. Dieser ist in diesem ersten Abschnitt entgegen dem Titel eine politische Lobrede auf die neu angebrochene Heilszeit und das gekommene Heil in der Person Adolf Hitlers.<sup>223</sup> Für diesen und den folgenden Jahrgang sind vor allem zwei Schriften hervorzuheben, zum einen Möllers Verhältnisbestimmung von Kirche und Staat, zum anderen Gahrs Beitrag zu Spinoza. Möller beginnt seinen Text mit einem Lamento, dass es eine Bürde und eine Degradierung für Geistliche sei, angesichts ungeklärter Verhältnisse zwischen Kirche und Staat derzeit nicht in die Partei eintreten zu können,

während sie doch das Ehrenrecht genießen, auch die Waffe für ihr Volk tragen zu dürfen, und während es erwiesen ist, daß die Theologen im Weltkrieg zu den Gruppen gehörten, die ihre vaterländische Gesinnung durch die größten Blutopfer bewiesen haben, und während das evangelische Pfarrhaus als eine hervorragende Quelle erbgesunden und erbtüchtigen Nachwuchses geschichtlich erwiesen ist. Möchten doch die Verhältnisse in der Kirche sich bald so gestalten, daß der Staat diese degradierende Beschränkung, die er um der Verhältnisse willen auferlegt hat, freudigen und zuverlässigen Herzens wieder aufheben könnte.<sup>224</sup>

219 Ebd.

220 Ebd., 134f.

221 Ebd., 136.

222 Vgl. ebd.

223 Vgl. WILMS, Wesen.

224 MÖLLER, Brückenbau [1. Teil], 98.

Mit Blick auf die Kirche hält Möller fest, sie habe mit ihren Anliegen vor allem durch ihre Mitglieder zu wirken und solle den Staat nicht behelligen.<sup>225</sup> Das Staatsziel, das Judentum zumindest zurückzudrängen, affirmiert Möller auf ganzer Linie. Staat, Kirche und Theologie sei von dem jüdischen Geist zu reinigen. Mit Blick auf die Politik schreibt er:

Von den Schäden, die durch das Judentum verursacht wurden, gibt jede Statistik Kunde. Es ist unbestreitbar, wie ungesund und unhaltbar rein zahlenmäßig die Verhältnisse in unserem Volke waren und nb. in manchem anderen Volk noch sind; man denke nur an die Zustände in den Vereinigten Staaten! Der Prozentsatz der jüdischen Bevölkerung und der Prozentsatz der durch Juden besetzten einflußreichen Stellen stand bzw. steht in einem argen Mißverhältnis. Und es ist erst recht kein Geheimnis, wie unselig und verderblich sich der jüdische Geist, qualitativ betrachtet, ausgewirkt hat. Daß der Staat hier eingegriffen hat, war nicht nur sein gutes Recht, sondern seine von früheren Regierungen nicht geübte Pflicht, und alle müssen ihm das von ganzem Herzen danken; auch die evangelischen Christen; denn alle hatten in dem jüdisch verseuchten Staat mitzuleiden.<sup>226</sup>

Da sich die Eigenart des Judentums nicht hinreichend rassisch erklären lasse, bringt Möller als weiteren Gesichtspunkt einen theologischen ins Spiel: »Judentum und Altes Testament sind nicht nur zu unterscheiden [...], sondern sie müssen in ihrem gegenseitigen Gegensatz aufgezeigt werden.«<sup>227</sup> Dabei verteidigt Möller zunächst ethisch ambivalente biblische Geschichten und verwahrt sich dagegen, diese vorschnell zu verwerfen. Gerade die Geschichte des Volkes Israels sei »ein Beweis dafür, daß Gott das Volk wirklich nicht seiner besonderen Qualitäten wegen erwählt haben kann, daß also Israel an seiner Stellung in der Heilsgeschichte nicht durch sein Verdienst beteiligt ist.«<sup>228</sup> Für Möller ist die Erwählung von Seiten Israels nie wirklich angenommen worden:

Nur zeigt die Sünde Israels nach dem Erlöschen der Prophetie mehr und mehr den Charakter der Selbstgerechtigkeit; weniger gleicht sie dem verlorenen Sohn als dem älteren Bruder in diesem Gleichnis, mehr dem Pharisäer als dem Zöllner. Dieser Charakter steigert sich und versteift sich in der Ablehnung Jesu, in seiner Kreuzigung, in der Zurückweisung der apostolischen Botschaft in der Apostelgeschichte und vollendet sich seit den Jahren 70 und 132 ff. n. Chr., nun den Zustand herbeiführend, in dem wir die Juden noch finden bis auf den heutigen Tag, und der sich dann allerdings auch mit skrupellosestem Verbrechergeist verbindet. (Die Revolution Judas Stern! Zusammenhang mit dem Bolschewismus usw.)<sup>229</sup>

Nicht nur werden an dieser Stelle die Zerstörungen und Vertreibungen im Kontext des jüdischen Krieges und des Bar-Kochba-Aufstandes als Strafen für Selbstgerechtigkeit und vorgebliche Ablehnung Jesu durch ›die Juden‹ ausgeführt. Überdies sei das Juden-

225 Vgl. MÖLLER, Brückenbau [1. Teil], 99.

226 DERS., Brückenbau [4. Teil], 233.

227 Ebd., 235.

228 Ebd., 236.

229 Ebd.

tum in diesem Sinne auch mit Blick auf Erwählung im Gegensatz zum Alten Testament zu sehen. Denn »Erwählung hätte verpflichtet. Weil Israel dies nicht erkannte, so erreichte es das Gericht. [...] Das ganze Alte Testament ist eine Geschichte der Reaktion Gottes gegen Israels Abfall«. <sup>230</sup> Möller zeichnet hier eine Art Akkumulation der schuldhaften Zurückweisung des eigentlich durch das Alte Testament eröffneten und gebotenen Weges. Daher sei es völlig falsch, das Alte Testament zu verwerfen:

Jedenfalls kann die a.t. Religion gar nicht dem Volksgeist entsprungen sein, da würde sie ein total anderes Gepräge tragen müssen. Man sollte hingegen begreifen, daß man nicht um der Juden willen auf das Alte Testament verzichten soll, sondern daß man sich keinen besseren **B u n d e s g e n o s s e n i m K a m p f g e g e n d a s J u d e n t u m** wünschen und denken kann als das Alte Testament und die Bibel überhaupt. <sup>231</sup>

Für Möller sind die Juden zwar das eigentlich auserwählte Volk. Dieses hat jedoch sein Privileg schuldhaft verwirkt. <sup>232</sup> Zu dessen Eigenart bemerkt er:

[D]rittens ist kein Volk so zum Fluch für andere geworden, hat sich so als ›Ferment der Dekomposition‹ an allen Orten und zu allen Zeiten [261] erwiesen, seit mindestens den Tagen der endgiltigen [sic] Verwerfung. Nach der bisherigen Erfahrung, daß dies Volk allen Verfolgungen gegenüber [...] sich erhalten hat, ist bereits als völlig unwahrscheinlich erwiesen, daß es je wieder von der Erde verschwinden könnte. Wenn gesunde Völker sich seiner erwehren, so wird es um so sicherer bei andern kranken Völkern, an denen es noch nie gefehlt hat, gedeihen und als Schmarotzer aus ihnen seine Kraft ziehen und diese vollends krank machen. **E s s e l b s t i s t n i c h t t o t z u k r i e g e n !** <sup>233</sup>

Dass das verworfene Volk noch besteht, ist für Möller mit einer Absicht Gottes verbunden. Diese liege in der Bekehrung Israels. Seine »Zukunft ist ohne Bekehrung undenkbar.« <sup>234</sup> In diesem Sinne wird es von Gott am Leben erhalten, um schließlich doch Christus als den verheißenen Messias anzuerkennen. Von diesem theologischen Standpunkt aus zeigt sich für Möller ein Potential, dass Kirche und Theologie in der aktuellen Zeit beisteuern könnten:

Jedenfalls ist soviel sicher, daß die Bibel die Judenfrage noch viel ernster nimmt als selbst der Nationalsozialismus; von hier aus ist also ein Konflikt zwischen Staat und Kirche wirklich nicht zu befürchten, wenn die Kirche bei der biblischen Verkündigung bleibt. <sup>235</sup>

230 Ebd., 236f.

231 Ebd., 237, Herv. i. O.

232 Vgl. DERS., Brückenbau [5. Teil], 261.

233 Ebd., 260f.

234 Ebd., 262.

235 Ebd.

Der 39. Jahrgang beginnt mit einer Gratulation zu Hitlers 50. Geburtstag durch den Herausgeber und Vorsitzenden des Bibelbundes, Karl Ramge. In dieser wird die weltgeschichtliche Bedeutung der Annexionen im Osten in dezidiert nationalistischen Tönen gelobt und dazu aufgefordert, Hitlers als »des Schöpfers und Trägers von Großdeutschland [...] im Gebet zu dem Allmächtigen« zu gedenken.<sup>236</sup> In einem Beitrag in diesem Heft wird zudem Baruch de Spinoza als Verführer der deutschen evangelischen Theologie dargestellt. Darin wird nicht nur sein »jüdischer Geist« mit dem Bolschewismus in Verbindung gebracht. Auch komme er »aus der Schule der Fälscher des Alten Testaments« als einer Schule, die stets mit der »Kritik in Geschichte des (hebräischen und griechischen) Textes« beginne:

Was veranlaßt den Juden zu dieser Behauptung? Sein satanisch gesteigerter Haß gegen Christus, den er verworfen und gekreuzigt hat und damit glaubte, überhaupt beseitigt zu haben. Christus ist auferstanden und darum fürchtet der Jude sich mit Recht als der mehr und mehr sich selbst entlarvende Urverbrecher der Weltgeschichte vor dem kommenden Herrn und seinem Gericht. Dies alles verkündigen die Evangelien, die mit den Briefen Pauli, wie das ganze Alte Testament, das Judentum so scharf bekämpfen wie kein anderes Buch.<sup>237</sup>

Spinozas Leugnung der leiblichen Auferstehung Jesu nennt Gahr eine »jüdische Irrlehre«, die »sich mühelos im Lager der bekennenden Kirche wie bei den D. C. bis in die jüngste Gegenwart nachweisen« lässt.<sup>238</sup> Das »Ziel dieses jüdischen Lügenfeldzuges gegen Jesus« sei es insgesamt, »Jesus zum jüdischen Rabbi oder Lehrer, zum jüdischen Sittenlehrer [zu] machen.« Der Text schließt mit Polemiken gegen einzelne Juden in Polen, Dänemark sowie gegen einige deutsche Forscher, die er als »Hörige des Juden Sp.« verunglimpft: »Es ist an der Zeit und soll hiermit geschehen, daß dem Geist des Judentums die Maske des deutschen und ev. Wissenschaftlers vom Gesicht gerissen werde.«<sup>239</sup> Bei Gahr geht die Kritik an moderner Theologie Hand in Hand mit einem dezidierten Antisemitismus. In Hörigkeit gegenüber der Lehre »des« Judentums werden hier alle eingereiht, die dem eigenen Verständnis der biblischen Texte nicht folgen, seien es Deutsche Christen oder moderne Theologie. Auch wenn Möller etwas andere Schwerpunkte setzt, geht sein nächster Beitrag im selben Heft teilweise in ähnliche Richtung, wenngleich die Kritik an den Deutschen Christen unterbleibt.

Der Zusammenhang der Kritik mit dem Juden Baruch Spinoza liegt offen zu Tage. [...] Astruc, der Vater der Quellenscheidung, soweit ein bewußter Zusammenhang festzustellen ist, war jüdischer Extraktion [...]. Nach diesen Seiten hin ist der Zusammenhang des Judentums mit der alttestamentlichen Kritik und umgekehrt klar.<sup>240</sup>

236 RAMGE, Führer, 1.

237 GAHR, Spinoza, 11. Auffällig an Gahrs Text ist, dass er Spinoza, soweit möglich, nur als »den Juden« bezeichnet. Auch in diesem Zitat wird hiermit ein vermeintlicher Wesenszug »der« Juden nahegelegt

238 Ebd., 12, Herv. i. O.

239 Ebd., 13.

240 MÖLLER, Brückenbau [6. Teil], 30.

Darüber hinaus vermutet Möller auch, dass viele, die auf Alttestamentler gewirkt haben, »einen jüdischen Einschlag in ihrem Blut haben«, was man dringend untersuchen sollte.<sup>241</sup> Möller unterstellt im Weiteren sowohl dem Zionismus als auch dem Judentum eine weitgehende religiöse Indifferenz, sehe man von ihrem »Haß gegen das Christentum« ab. Da es darauf ziele, dem Christentum das AT zu vergellen und

so dem Christentum die Wurzel seines Ursprungs zu nehmen, so wäre das für unser Volk der größte Schade und für die Juden der höchste Triumph, wenn wir ihnen nach ihrem Abzug aus Deutschland also gleichsam noch das Alte Testament nachwürfen! Denn dem Christentum, daß ohne seine Wurzel verdorren müßte, gilt ihr ganzer Haß!<sup>242</sup>

Sehe man von der verderblichen jüdischen Lehre ab, ließen sich Möller zufolge aus dem Alten Testament zentrale gegenwärtig relevante Anschauungen gewinnen wie »Rasse, Blut, Boden, Volk, Ehre, Vererbung«, die er umfanglich ausführt.<sup>243</sup> Im achten und letzten Teil seines Aufsatzes, der in dem letzten Heft vor dem Verbots des Blattes nach Kriegsbeginn erschien, geht Möller auf die absolute Selbstlosigkeit ein, die das Christentum einfordere. Dieses, sogar die Feindesliebe fordernde Ethos bekämpfe den Egoismus und sei für Staat und Volk sehr nützlich.<sup>244</sup> In seinen Schlussgedanken macht Möller stark, dass »das berechtigte Moment der D e u t s c h e n Christen«, der Freiheit von falschen oder unangemessenen Beeinträchtigungen, »in der Bekenntniskirche zu würdigen« sei. Der bekennenden Kirche wirft Möller demgegenüber vor, hier wären »liberale Anschauungen [...] und andere unbiblische Vorstellungen« nicht nur vertreten, sondern »zu einem neuen Gesetz« gemacht worden.<sup>245</sup>

Die dargestellten Texte von 1938/39 geben einen Einblick in Positionierungen innerhalb des Bibelbundes in dieser letzten Zeit der Zeitschrift vor ihrem Verbot. Wenngleich die Beiträge zunächst Einzelmeinungen darstellen und es auch gemäßigtere Stimmen im Bibelbund gab wie die des vormaligen Schriftleiters Cornelius, so wurden doch eben diese Texte von Ramge als dessen Nachfolger als Schriftleiter und Vorsitzendem abgedruckt. Gerade Möllers Text kann als ein authentisches Angebot des Bibelbundes an den nationalsozialistischen Staat gelesen werden, mit der Bibelhaltung des Bibelbundes in der theologischen Wissenschaft aufzuräumen und den »jüdisch verseuchten« Geist aus Kirche und Theologie auszutreiben.<sup>246</sup> Möller war im Bibelbund kein unbeschriebenes

241 Vgl. ebd.

242 Ebd.

243 Ebd. Vgl. für diese Ausführungen auch DERS., Brückenbau [7. Teil].

244 Vgl. DERS., Brückenbau [8. Teil], 108. Möllers Schrift erschien Ende 1939 noch insgesamt als Sonderdruck des Bibelbundes, vgl. DERS., Brückenbau.

245 DERS., Brückenbau [8. Teil], 110.

246 Die einzige mir bekannte Auseinandersetzung von Bibelbund und NS jenseits eigengeschichtlicher Darstellungen liefert Jana HUSMANN, Antisemitismus bzw. DIES., Bibelbund. Darin analysiert sie anhand von MÖLLER, Brückenbau, treffend dessen völkische Ausrichtung und offenen Antisemitismus am Ende der 30er Jahre. Mit Blick auf seinen Umgang mit dem AT bemerkt HUSMANN, Antisemitismus, 188: »Der literalistische Impetus des Bibelbundes, zu dem der Glaube an die absolute Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift zählt, macht es zwar per se notwendig, am »Alten Testament« als Quelle des Glaubens festzuhalten, führt jedoch zum Paradox einer »Entjüdisierung«

Blatt, sondern zeichnete von 1929–1937 gemeinsam mit Cornelius für die Schriftleitung verantwortlich. Auffällig bei diesem Text ist, dass das eigentlich konfessionelle Profil des Bibelbundes völlig beiseite gelassen wird zugunsten des Eindrucks, dass man mit dem Schriftverständnis des Bibelbundes dem ›Problem‹ des Judentums in Volk, Kirche und Theologie umfassend begegnen könne.

Insgesamt ist das Engagement des Bibelbundes im Nationalsozialismus nachdrücklich zu problematisieren. Auf der einen Seite sah sich der Bibelbund in seinen Veröffentlichungen klar an das biblische Zeugnis gebunden. Dies wird deutlich in den Absagen an eine ›Rassereligion‹, aber auch an konkrete Konzepte des Nationalsozialismus wie dem Führerprinzip oder der Unbedingtheit des Krieges – Letzteres lediglich vor Kriegsausbruch.<sup>247</sup> Diese Positionierung, zumal durch den Vorsitzenden des Bibelbundes bis 1938, Heinrich Cornelius, ist gewichtig und mehr als nur ein bloßes Zeichen. Jedoch führte die nicht zuletzt durch Luther geprägte Grenzziehung von Jesus und Judentum, die dessen Absetzungsbewegung von der katholischen Kirche seiner Zeit widerspiegelt, den seinerzeit lutherisch geprägten Bibelbund gerade in der konfessionalistischen Absicht, den biblischen Kanon insgesamt zu erhalten, zu einer Spaltung von Judentum und Altem Testament und damit auch theologisch in eine klar antijudaistische, und, zumindest bei Möller, auch in antisemitische Richtung. Zu dessen Ansicht etwa, die alttestamentliche Zunft sei durch ›jüdischen‹ Geist verführt worden, gesellt sich die Bejahung der Ausweisung alles Jüdischen aus Deutschland bei – in dieser Zeit war der Plan zur Vernichtung der Juden sogar durch öffentliche Reden Hitlers bekannt. Im Interesse, die eigene Schrifthaltung als Lösung staatlicher Probleme hochzuspielen und das Alte Testament als christlich, nicht jüdisch, zu vereinnahmen, wurde hier in theologischen Worten die Auslöschung jüdischen Lebens und Denkens in Deutschland gefordert. Zwar stand die Frage, ob Jesus Jude war oder nicht, in der Vereinszeitschrift, sieht man von abschlägig beantworteten Zuschriften im Blatt ab, außerhalb der Diskussion. Dennoch nahm der Bibelbund beziehungsweise seine Autoren dies nicht zum Anlass, sich für Juden einzusetzen. Vielmehr wurden Juden seit 1933 in der Vereinszeitschrift durchweg als das ehemalige Volk der Verheißung dargestellt. Zumindest auf publizistischer Ebene wurden Juden hier, wie Fliedners Artikel zeigt, auch aus der Kirche gedrängt.<sup>248</sup> Dieser Umgang zeigt, dass Hitlers Judenpolitik nicht schweigend hingenommen, sondern aktiv unterstützt und mit theologischen Argumenten untermauert wurde.<sup>249</sup>

---

der hebräischen Bibel, die gleichzeitig als antijüdisches bzw. antisemitisches Zeugnis vorgestellt wird und damit auch ihre vermeintliche Kompatibilität mit dem Nationalsozialismus erhält.« Da Husmann in ihren Quellen über Holthaus' Darstellung und Möllers Text nicht hinausgeht, fallen ihre Urteile über den Bibelbund, wengleich diese gegenüber Möllers Position im analysierten Text angemessen sind, etwas zu pauschal aus.

247 Vgl. FUCHS, Schlagworte, sowie DERS., Schlagworte [2. Teil].

248 Vgl. ebd., 106f.

249 Ob die überdies ab 1937 auffindbaren Werbungsanzeigen der NS-Volkswohlfahrt (NSV) in der Zeitschrift verordnet oder absichtsvoll war, könnte nur durch eine umfassende Archivrecherche geklärt werden. Den in der Zeitschrift abgedruckten Abrechnungen des Vereins zufolge, wurden für diese Anzeigen – es sind die einzigen in den Heften – kein Geld gezahlt. Eine derartige Geldbeschaffung wäre angesichts der in den dreißiger Jahren sehr klammen Kasse des Vereins durchaus plausibel gewesen.

Die bislang einzige Schrift, in der der Bibelbund tiefergehend geschichtlich analysiert wird, kommt zu einem etwas anderen Ergebnis.<sup>250</sup> Holthaus sieht den Bibelbund eher als Opfer der Geschichte:

Nur mit Scham kann man auf die Äußerungen der damaligen Autoren des Bibelbundes zurückschauen. Durch ihre bewußte Kritik am Judentum und ihr mangelndes Eintreten für das verfolgte Volk Gottes haben sie wie so viele andere Deutsche Schuld auf sich geladen. Zwar wandte man sich gegen den Rassismus von Alfred Rosenberg und der Deutschen Christen, aber Hitlers Politik hat man bis zum bitteren Ende im Bibelbund nicht durchschaut. Der Eintritt für die Irrtumslosigkeit der Bibel führte nicht dazu, daß man die Weltanschauung der Nazis durchschaute. Eine rein formale Rechtgläubigkeit schützte nicht vor der Verführung der braunen Diktatur.<sup>251</sup>

Holthaus versucht hier, eine Erklärung für das Engagement des Bibelbundes im Nationalsozialismus zu geben. Im Hintergrund steht die These, dass das deutsche Volk insgesamt verführt worden sei und sich auch der Bibelbund »unkritisch an den Führer und seine Genossen« gehängt habe. Man habe im Bibelbund trotz der offenkundigen Rechtgläubigkeit seiner Anhänger:innen deren Weltanschauung nicht »durchschaut«.<sup>252</sup> Dieses Narrativ unterschlägt nicht nur, dass die nationalsozialistischen Weltanschauungen ein gutes Stück geteilt und teilweise theologisch untermauert wurden. Es übergeht selbst gut fünfzig Jahre später, dass auch diese geistige Rechtfertigung aktiv dazu beitrug, dass nationalsozialistische Verbrechen in diesem Ausmaß haben stattfinden können. Indem Holthaus die Niederlage Deutschlands abschließend als »Katastrophe« bezeichnet und konstatiert, »[Z]u den eigentlichen Herausforderungen der Zeit und zur Judenfrage hat man keine Antwort gefunden«, bleibt er seiner These vermeintlicher Passivität verhaftet.<sup>253</sup>

Das breitere Eingehen auf den Bibelbund in der Zeit des Nationalsozialismus veranschaulicht zweierlei: Deutlich wird zum einen, wie stark das bloße Bekenntnis zur inspirierten Schrift als dem einen Wort Gottes für die konkrete Auslegung durch kulturelle und politische Kontexte geprägt werden konnte. Selbst in derselben historischen Situation gab es auf Ebene der Schriftführung mit Cornelius und Möller zwei erheblich divergierende Antworten.<sup>254</sup> Die Berufung auf das eine, wahre und ewige Verständnis biblischer Texte ist selbst historischen Kontexten verhaftet und von Veränderung, Abwegen und Neuanfängen geprägt, wie auch die weitere Geschichte veranschaulicht. Der Anspruch, bei der einen reinen Lehre zu bleiben – in evangelikaler Bibelhermeneutik teils als lückenloser Anschluss Alte Kirche und Reformation gedacht –, lässt sich bereits mit Blick auf die gut 130 Jahre Bibelbundgeschichte in Frage stellen. Zum anderen ist zumindest mit Blick auf Cornelius festzuhalten, dass ein klares Bekenntnis auch dazu führen

250 Die alternative Darstellung bei KOTSCHE, *Bibelbund*, ist in allen wesentlichen Punkten inhaltlich wie literarisch von Holthaus abhängig, zumindest in dem fraglichen Zeitraum.

251 HOLTHAUS, *Bibelbund*, 30.

252 DERS., *Fundamentalismus*, 28f.

253 DERS., *Bibelbund*, 40.

254 Die Sichtung von interner Korrespondenz, Vorstandsunterlagen und Beschlüssen im Bibelbund in der NS-Zeit wäre nicht nur an dieser Stelle sehr weiterführend und wünschenswert.

kann, in schwieriger Zeit bestimmte Punkte nicht opportunistisch aufzugeben oder aber so zu verkehren, dass sie als Waffe taugen. Die deutschchristliche Theologie publizistisch explizit abzulehnen, war 1936 ein gewagter politischer Akt, der bei allen dargelegten Untiefen nicht klein zu reden ist.

#### Nachkriegszeit und Neuaufbruch

Die Neuordnung des Bibelbundes nach dem Krieg verschob das Profil in verschiedenen Hinsichten: *lokal* von Osten nach Westen, *professionell* von Pfarrerschaft zu Laien sowie *konfessionell* vom Luthertum zum Neupietismus. In diesem Zusammenhang legte auch der amtierende Vorsitzende Ramge sein Amt 1946 nieder. Er begründete seinen Schritt damit, dass er den Übergang zu einem pietistisch geprägten Bund nicht mittragen wollte, der die konfessionellen Bekenntniskämpfe zugunsten unbiblischer Haltungen wie dem Chiliasmus aufbehalte.<sup>255</sup> In dieser Zeit ist zudem eine Enttheologisierung des Bibelbundes durch Eintritt und Wortmeldung vieler Laien auszumachen, die sich deutlich in der Zeitschrift des Bibelbundes niederschlug. Ebenso »ergab sich nun ein wesentlich engerer Kontakt zu den amerikanischen Fundamentalisten« und damit zu Positionen, die vormals im Bibelbund deutlich abgewehrt wurden.<sup>256</sup>

Die folgende Zeit war vor allem von der Auseinandersetzung mit Rudolf Bultmann bestimmt. Dieser habe nach Holthaus' Urteil »der Bibel ein mythologisches Weltbild anheften« wollen, wodurch »die entsprechenden Stellen der Schrift [...] keine reale Bedeutung mehr« hätten.<sup>257</sup> In den 60er Jahren wuchs der Bibelbund auch aufgrund dieser Frontstellung deutlich, wenngleich sich der Bund im Mai 1960 dazu entschied, die Irrtumslosigkeit als Begriff aus der Satzung zu streichen und nur die völlige Zuverlässigkeit auszusagen.<sup>258</sup> Nachdem Samuel Külling 1965 Vorsitzender und Schriftleiter des Bibelbundes wurde, versuchte er, das Bekenntnis zur Irrtumslosigkeit der Schrift wieder in die Satzung zurückzubringen. Im Oktober desselben Jahres einigten sich die Mitglieder auf folgende Formulierung, die bis heute im Wesentlichen in der Satzung verblieben ist:

Die Mitglieder bekennen sich zu dem Glauben, daß die Bibel Alten und Neuen Testaments nach ihrem Selbstzeugnis das durch göttliche Offenbarung empfangene, wahre Wort Gottes ist. Sie halten an der völligen Zuverlässigkeit, sachlichen Richtigkeit und autoritären Geltung aller biblischen Aussagen fest. Sie bezeugen, daß die Heilige Schrift keine wirklichen Widersprüche enthält, sondern eine von Gott gewirkte Einheit ist. Weil, durch den Heiligen Geist getrieben, Menschen von Gott aus geredet haben (2. Petr. 1, 21b), ist den Mitgliedern die Bibel uneingeschränkte göttliche Autorität und Norm (Richtschnur) für Leben und Lehre.<sup>259</sup>

Külling gelang es in seiner Zeit als Schriftleiter, den Bibelbund wieder verstärkt in kontroverstheologische Auseinandersetzungen einzubringen. Neben der Ausgrenzung ver-

255 Vgl. HOLTHAUS, Bibelbund, 32.

256 DERS., Fundamentalismus, 212.

257 DERS., Bibelbund, 34.

258 Vgl. ebd., 31–33; vgl. DERS., Fundamentalismus, 216. Die Satzungsänderung wurde 1963 wirksam, vgl. ebd.

259 BIBELBUND, Satzungen, 193.

mittelnder Positionen war Külling auch ein positives Bekenntnis ein wichtiges Anliegen. Auch die vormalig im Bibelbund abgelehnte Verbindung zum amerikanischen Fundamentalismus wurde von ihm sehr gepflegt. Als ein Vertreter des deutschsprachigen Fundamentalismus nahm er etwa 1978 als beratendes Mitglied an der ersten Chicago-Konferenz des *International Council on Biblical Inerrancy* (ICBI) teil. Wie bereits dargelegt, gelang ihm die Gründung einer außeruniversitären Ausbildungsstätte, der Freien evangelisch-theologischen Akademie Basel (FETA), die bis zum Ausscheiden Küllings aus dem Bibelbund 1979 sehr intensiv mit dem Bibelbund verbunden war.<sup>260</sup>

Der Bruch zwischen FETA Basel und Bibelbund ist vor allem als ein persönlicher Bruch Küllings mit dem Rest des Bibelbund-Vorstandes zu charakterisieren. Sieht man von der nun klaren Verurteilung charismatischer Ansätze im Bibelbund ab, änderte sich die gemeinsame inhaltliche Ausrichtung nicht.<sup>261</sup> So setzte die FETA auch mit Blick auf die Schrifthaltung gegenüber dem Bibelbund keine neuen Akzente und sprach 1980 von »uneingeschränkter Wahrheit und Autorität der Heiligen Schrift in jeder Hinsicht«, deren »geistgewirkte Einheit ohne wirkliche Widersprüche ist.«<sup>262</sup> Ebenso übernahmen sowohl der Bibelbund als auch die FETA die Chicagoer Erklärung von 1978 in ihre Statuten. Der Bibelbund bezog die Erklärung, die sowohl der Gründer der FTA Gießen, Cleon Rogers, als auch Samuel Külling als Gründer der FETA mitverfasst hatten, in seiner Satzung von 2004 explizit ein und führt dies auch in deren aktualisierter Fassung.<sup>263</sup> Die persönliche Ablehnung führte jedoch zumindest dahin, dass auch seitens des Bibelbundes die FETA noch 1994 in einer Übersicht im Vereinsblatt nicht unter dem Bibelbund nahestehenden Ausbildungsstätten geführt wurde.<sup>264</sup>

Dass diese Übersicht ausgerechnet von Stadelmann verfasst wurde, der selbst ein Alumnus der FETA ist, zeigt, dass neben der inhaltlichen auch personelle Nähe weiterhin bestand, die im folgenden Abschnitt näher ausgeführt wird. Zur Versöhnung zwischen dem Bibelbund und Külling soll es nach Auskunft Thomas Jeising's erst 20 Jahre nach dem Bruch gekommen sein.<sup>265</sup>

#### Zeitgenössische Evangelikale Hochschullehrer im Bibelbund

Auch wenn das Verhältnis zwischen FETA und Bibelbund persönlich angespannt war, strebten Schüler Küllings in den Bibelbund. Thomas Schirrmacher etwa war nicht nur Alumnus der FETA und Dozent in Gießen und Basel, sondern seit 1984 im Ständigen Ausschuss des Bibelbundes, von 1988 bis 1997 Schriftleiter und entsprechend qua Amt ordentliches Mitglied des Vorstands.<sup>266</sup> Der Gründer der FTA Gießen, Cleon Rogers, der wie Külling an der ersten Chicagoer Erklärung mitgewirkt hatte, wirkte von 1981 bis 1987 im Vorstand des Bibelbundes, in den 1984 auch Helge Stadelmann berufen wurde. Nach-

260 Vgl. zu den näheren Umständen Kap. 2.2.4 sowie HOLTHAUS, *Bibelbund*, 50–56.

261 Vgl. ebd., 55, 59.

262 KÜLLING, 10 Jahre, 41.

263 Vgl. BIBELBUND, Satzung [2015], § 2.2.

264 Vgl. STADELMANN, *Ausbildungsstätten*, 159.

265 Vgl. für das Folgende die jeweiligen Impressumsseiten der Hefte der Vereinszeitschrift *Bibel und Gemeinde* seit 1979 sowie Angaben bei HOLTHAUS, *Bibelbund*. Ebenso danke ich dem aktuellen Schriftleiter, Thomas Jeising, für seine kundige Mithilfe.

266 Diese Information verdanke ich ebenfalls Thomas Jeising.

dem Rogers krankheitsbedingt 1989 auch von der Leitung der FTA Gießen zurücktrat, wurde Stadelmann – wie Schirrmacher Alumnus der FETA – die zentrale, langjährige Führungsfigur der FTA Gießen. Im Bibelbund wirkte er von 1988 bis 1992 als Vorsitzender; in dessen Ständigen Ausschuss verblieb er bis 1999. Seither wirkte Stadelmann bis 2021 in der Redaktion von *Bibel und Gemeinde*. Dort war Jacob Thiessen, der Külling als Führungsfigur an der FETA/STH Basel folgte, von 2008 bis 2020 sein Kollege. Stefan Holthaus, der Stadelmann als Rektor in Gießen nachfolgte, war ab 1992 im Vorstand des Bibelbundes und gehörte dessen Ständigem Ausschuss von 1999 bis 2005 an. Im Kreis der Redaktion von *Bibel und Gemeinde* war er wie Stadelmann von deren Anbeginn im Jahr 1992. Nach Holthaus' Ausscheiden aus der Redaktion und dem Ständigen Ausschuss im Jahr 2005 übernahm sein Gießener Kollege Berthold Schwarz diese Funktionen.

In dieser Zeit setzte sich Holthaus zufolge der »Trend zu Freikirchen und ihrer Theologie« fort. Nach der Anlehnung an die Gemeinschaftsbewegung in der Nachkriegszeit traten in den 80er Jahren »mehr Freikirchler dem Bund bei, vor allem aus dem Kreis der Brüderversammlungen.«<sup>267</sup> Der dort nach Holthaus vielfach vertretene Dispensationalismus griff zunehmend im Bibelbund Raum, wie sich etwa anhand von Thomas Schirrmacher zeigen lässt, der die Schriftleitung des Bibelbundes 1988 übernahm. Nennenswert ist etwa sein Artikel im letzten Heft 1991, wo er nicht nur die biblische Chronologie mit Blick auf ihr Verhältnis zu ägyptischen Quellen als korrekt darzulegen versucht und für eine junge Erde plädiert, sondern ebenso Tabellen zum dispensationalistisch geprägten, apokalyptischen Fahrplan bereithält.<sup>268</sup>

## 2.6.2 Aktuelle Ausrichtung

Insgesamt steht der Bibelbund heute auf dem Fundament, dass sich vor allem in der Zeit von Samuel Külling abzeichnete. In der aktuellen Satzung von 2015 bekennen die Mitglieder unter § 2 die biblischen Texte als

- 1) bis in den Wortlaut inspiriert,
- 2) verlässliches Zeugnis Gottes geschichtlicher Offenbarung,
- 3) in allen Aussagen völlig zuverlässig und sachlich richtig – »auch in geschichtlicher und naturkundlicher Hinsicht«,
- 4) uneingeschränkt gültig »in ihrem heilsgeschichtlichen Zusammenhang«,
- 5) ohne »wirklichen Widerspruch«,
- 6) gottgewirkte Einheit,
- 7) glaubensschaffendes Heilmittel, das uneingeschränkt »Autorität und Norm für Lehre und Leben« ist.

Abschließend wird der »Chicago-Erklärung zur Irrtumslosigkeit der Bibel« vollumfänglich zugestimmt.<sup>269</sup>

267 HOLTHAUS, Bibelbund, 60.

268 Vgl. SCHIRRMACHER, Chronologie.

269 BIBELBUND, Satzung [2015]. Diesen Bezug führte die vorherige Satzung von 1992 noch nicht, vgl. DERS., Satzung [1992].

### 2.6.3 Problemanzeige zum Fundamentalismus in Hochschulen

Diese Ausrichtung verändert auch den Blick auf die oben dargestellten Hochschulen in Basel und Gießen. Auch wenn diese ihr fundamentalistisches Erbe aus den Satzungen gestrichen haben, sind sie, wie hier dargelegt wurde, personell engstens mit dem Bibelbund verbunden. Entsprechend ist davon auszugehen, dass die Hochschulleitungen der FTH Gießen wie auch der STH Basels als aktive Glieder des Bibelbundes die Irrtumslosigkeit der Schrift nach wie vor persönlich hochhalten, auch wenn dieses Bekenntnis in den Grundlagen der Hochschulen nicht mehr greifbar ist. Diese Spannung untergräbt jedenfalls die Bemühungen der Hochschulen, von universitär-wissenschaftlicher Seite anerkannt zu werden, da genau der Abstand zu diesen fundamentalistischen Grundsätzen notwendige Bedingung für die Akkreditierung war.

## 2.7 Ergebnis

Der deutschsprachige Evangelikalismus hat sich seit der initialen Auseinandersetzung um die Schriften Rudolf Bultmanns weiterentwickelt. Insbesondere auf der Ebene der Institutionalisierung ist ein deutlicher Schub zu erkennen. In dem Bestreben nach staatlicher Anerkennung wurden neben den Hochschulstrukturen insbesondere die Glaubensgrundlagen angepasst, um den Maßstäben des Wissenschaftsrats für die staatliche Akkreditierung Genüge zu tun. In diesem Rahmen trennten sich nicht nur die Ausbildungsstätten in Basel und Gießen, sondern auch die Konferenz bibeltreuer Ausbildungsstätten von klassisch-fundamentalistischen Begriffen wie ›Irrtumslosigkeit‹ und ›Unfehlbarkeit‹ in ihren Statuten.

Wie mit Blick auf den Bibelbund dargelegt, steht dies in inhaltlicher Spannung dazu, dass sich unter den leitenden Personen des Vereins zahlreiche Hochschullehrer der FTA/H Gießen und der FETA/STH Basel finden. Diese üben teils keine zentralen Positionen aus – etwa Armin Baum oder Berthold Schwarz –, teils handelt es sich um Führungsfiguren ihrer Institutionen. Von der FTA/H wären hier vor allem Cleon Rogers, Helge Stadelmann und Stefan Holthaus zu nennen, von der FETA/STH Samuel Külling und Jacob Thiessen. Diese Mitarbeit unterstreicht eindrücklich die aufgezeigte Problematik, dass mit der offiziellen Änderung der Schrifthaltung einer Hochschule noch nichts darüber ausgesagt ist, was die Lehrenden selbst vertreten. Das hier dargelegte Engagement zeigt vielmehr, dass zumindest die Aufgeführten für ihr Denken in Anspruch nehmen, die Schrifthaltung des Bibelbundes nicht nur zu teilen, sondern auch verbreiten zu wollen. Im Anschluss an die in folgende materiale Untersuchung evangelikaler Bibelhermeneutiken wird im abschließenden Kapitel auch zu prüfen sein, ob und, wenn ja, welchen Austrag die Satzungsänderungen auf die schriftlich erhebbare Haltung, Lehre und Schriften der Lehrenden der Institutionen hatte. Nun gilt der Blick jedoch zunächst zentralen Abgrenzungsfiguren evangelikaler Bibelhermeneutik.